

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 66 (1991)
Heft: 6: Aussenräume

Artikel: Wie aus dem Zierrasen eine bunte Blumenwiese wird
Autor: Meyer, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-105827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Bernhard Meyer

Wie aus dem Zierrasen eine bunte Blumenwiese wird

Wer Geduld hat und zu beobachten weiss, kann seinen Zierrasen auf sanftem Weg in eine bunt blühende Blumenwiese verwandeln. Wie sie aussehen wird, hängt von den Standortbestimmungen ab. Sicher aber ist sie ökologisch vielfältiger und erst noch pflegeleichter als das sterile Grün der Rasen-Monokulturen.

Bäume Rosen

Wahrscheinlich ist unser Rasen ja kein Golfplatz – aber doch eine Fläche mit gezüchteten Gräsern aus aller Herren Ländern, die nur mit gewaltigem Pflegeaufwand als Monokultur erhalten bleiben kann.

Laut einer 1983 im Auftrag des Bundesamtes für Umweltschutz erstellten Studie wird die gesamte Zierrasenfläche in der Schweiz (ohne Sport- und Parkrasen) auf 11,7 Prozent der Siedlungsfläche geschätzt. Wenn wir uns die gängigen Unterhaltmassnahmen vor Augen führen – wöchentlicher Schnitt mit Motorrasenmäher oder elektrischem Rasenmäher, regelmässige chemisch-synthetische Düngung, Bekämpfung der Konkurrenzgräser und -kräuter mit Unkrautvernichtungsmitteln (um nur die allernotwendigsten Pflegemassnahmen zu nennen) –, sind die Lärmbelastung, der Energieaufwand, die 10 000 bis 15 000 Tonnen Mineraldünger und die 100 Tonnen Herbizidwirkstoffe erschreckend!

Brauchen wir den Rasen wirklich?

Wir müssen uns die Frage stellen, welche Bedürfnisse dieser Rasen in unserem Garten abdeckt. Wird er als Spielfläche benutzt, als Liegewiese oder stellt er nur eine sterile grüne Fläche dar, die mit immer grösserem Aufwand gepflegt werden muss, weil die Benutzung fehlt (die Rasengräser sind ja speziell auf Trittfestigkeit gezüchtet)?

Sicher gibt es bei jeder Rasenfläche ► Randzonen, welche nicht benutzt werden. Wenn diese nicht mehr gedüngt und nur bei jedem zweiten oder dritten Schnittintervall gemäht werden, können sich hier bereits Kleinlebewesen etwas Futter suchen, finden einzelne unscheinbare Kräuter eine Lebensmöglichkeit, und die Bodenlebewesen werden nicht mehr durch Gifte verdrängt oder vernichtet.

Nicht nur wird dieser Fläche so etwas von ihrer Lebensfeindlichkeit genommen – die unterschiedliche Grashöhe und bald auch die unterschiedliche Arten- und Farbenzusammenstellung wirken als gestaltendes Element in unserem Garten: die Fläche ist nicht mehr eintönig und langweilig, sondern modelliert und strukturiert.

Die Umwandlung

Eine Rasenfläche wird in der Regel auch nicht immer in der gleichen Art und Weise beansprucht: Häufig ist es doch so, dass vor allem die Kinder den Rasenplatz benützen, zuerst kriechend, später fussball- oder federballspielend. Aber eines Tages liegt die Fläche unbenutzt da – nur noch (sinnlose) Pflege heischend. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, die Düngung und Unkrautbekämpfung zu unterlassen, die Schnittintervalle zu reduzieren.

Es gibt viele Wege, wie die trostlose Fläche in einen sinnvollen Lebensraum umgewandelt werden kann. Sollte später, zum Beispiel von den Grosskindern, wieder eine intensive Benutzung als Spielfläche gefordert werden, lässt sich dieser Wunsch problemlos erfüllen: Durch den regelmässigen Schnitt, eine organische Düngung und die starke Beanspruchung werden sich nur jene Arten durchsetzen, welche eine solche Behandlung ertragen.



Nicht alles ist machbar!

Gerade auch bei der Wiese gilt die Naturgartenerfahrung: warten, beobachten, sich freuen.

Wir müssen lernen, unsere Erwartungen nach den Standortbestimmungen zu richten und nicht umgekehrt! Welche Standortbedingungen treffen wir an: sonnig, dem Wind ausgesetzt, sandiger Boden, schattig, halbschattig, starkbesonnte Fläche, lehmiger Boden, verdichtet, vernässt, Hanglage usw.

Die Wiesentypen (Sumpfwiese, Magerwiese), welche wir erträumen, sind in der Natur in einer jahrzehntelangen Entwicklung entstanden. Die einzelnen Entwicklungsstufen sind nicht selten unattraktiv: Oft haben wir Vegetationsperioden mit Dominanz einer einzigen Pflanzenart (Löwenzahn, Hahnenfuss, Weissklee, Moos) und müssen uns gedulden, bis sich die Standortbedingungen so stabilisiert haben, dass ein Lebensraum entstehen kann. Eine wichtige Pflegemassnahme ist deshalb der Zeitpunkt für den Sommerschnitt: Es muss immer zum gleichen Vegetationszeitpunkt gemäht werden, damit die erwünschte Pflanzengemeinschaft sich entwickeln kann. Am einfachsten ist es, sich nach der Samenreife einer Pflanze zu richten: Wir mähen die Wiese immer dann, wenn unsere ausgewählte Blume reife Samen hat.

Wir haben die Möglichkeit, bei Ungeduld etwas nachzuhelfen. Sei es, dass wir eine manchmal vernässte Wiese noch zusätzlich verdichten und so durch die längerdauernde Staunässe mit den Jahren den Lebensraum Sumpfwiese ermöglichen, oder indem wir in eine artenarme Wiese bestimmte Wiesenblumen einpflanzen oder einsäen. Auf einer schattigen, vernässten, stark humusierten Fläche werden wir also nie eine Magerwiese erleben; aber jeder Lebensraum ist wertvoll und nötig!

Bernhard Meyer ist Gartengestalter mit eigenem Geschäft in Kerzers.

Quelle: Dieser Artikel stammt aus dem Sonderheft «Grün sprengt Grau», Vereinszeitschrift der Schweiz. Gesellschaft für Biologischen Landbau (SGBL).